Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 21

Artikel: Venedig : II.
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963134

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Venedig

II.

FH. Unter den wichtigeren Filmen ragte wiederum wie schon in Cannes Bressons «Au hazard Balthazar» hervor, auf den wir schon damals hingewiesen haben. Es ist poetisch, wie Bresson hier den Katalog der menschlichen Sünden ausbreitet, um seinem Eselein einen Kranz zu winden. Da der Film jedoch schon in Cannes lief, können wir uns hier nicht weiter mit ihm beschäftigen, es wird das später noch eingehend geschehen.

Deutschland stand erstmals wieder seit vielen Jahren in Venedig im Vordergrund mit «Abschied von gestern» von Alexander Kluge. Hier wird die jüngere Generation mit ihrer Sehnsucht nach Sicherheit geschildert, die doch immer wieder enttäuscht wird, und gegen die soziale Ordnung revoltiert. Im Mittelpunkt steht ein verlassenes, junges Mädchen mit schweren Erlebnissen, Diebin und Betrügerin, stets auf der Flucht, zur Lüge gezwungen. Freiheit, Freude, Hoffnung steigen immer etwa wieder in ihr auf, aber zerschellen an sozialen, politischen und psychologischen Strukturen. Sie ist unfähig, sich zu integrieren, scheitert immer wieder an allen möglichen Orten, um sich schliesslich selbst bei der Polizei zu melden. Stilistisch wird der Einfluss Godards fühlbar, eine gewisse Unbekümmertheit in der Vermischung von Wirklichkeit und Erfindung, sehr sensibel. Auf der negativen Seite steht einmal mehr die ideologische Mehrdeutigkeit und Unsicherheit, eine Mischung von Marxismus und Historizismus bis zum Axiom Dostojewskis: «Alle sind an allem schuld». Doch ist das wohl etwas ein Ausdruck der gegenwärtigen deutschen Seelenlage überhaupt. Ganz ausgezeichnet das Spiel der Schwester des Regisseurs, Alexandra Kluge, dem Gegenteil einer Filmdiva, aber spontan, sicher und überzeugend. Der Film wird uns noch eingehend beschäftigen.

Wie souverän ist doch der Film! Er kann es sich leisten, für seine Konkurrenten, Buch und Zeitschrift einzutreten, ohne Nachteile befürchten zu müssen. Er weiss: das Bild, besonders das bewegte, ist heute in der Welt überlegen. Aber ist es das wirklich? Der englische Film «Fahrenheit 451» des Franzosen François Truffaut gibt auch darauf eine Antwort. Er zeigt eine Gesellschaft der Zukunft ums Jahr 2050, in der alles Gedruckte verboten ist, weil es die Menschen nur unglücklich, zweiflerisch, streitsüchtig mache und die kollektive Glückseligkeit bedrohe. Eine strenge Feuer-Polizei hat in den feuersicheren Häusern nach Büchern zu forschen und sie an Ort und Stelle zu verbrennen, meist auf Grund von Denunziationen. Daher der Titel des Films, denn bei Fahrenheit 451° brennen die Bücher. Aber einer dieser Feuerwehrmänner, geleitet durch die Schwierigkeiten eines klugen, aber heimlich bücherliebenden Mädchens, entdeckt in sich Interesse für Bücher. Denunziert von seiner Frau, muss er an der Zerstörung seiner eigenen Habe teilnehmen, setzt sich dabei aber zur Wehr und flieht in die Wälder. Dort entdeckt er eine Gruppe zigeunernder Patrioten, von denen jeder ein Buch auswendig gelernt hat, damit die Kultur nicht untergehe. — Ein bedeutsames Thema in mehrfacher Richtung: der Film gibt zu, dass ohne Bücher unsere Kultur verloren wäre, — man denkt hier leicht an die Scheiterhaufen der Inquisition, der Nazis, der «Roten Garde» in Peking usw. — und demonstriert die Gefahren zunehmender Kollektivisierung und trotz aller Technik öden Gleichmacherei. In einer glücklichen und seltenen Mischung von Drama und Komödie stellt er eine gerade im Zeitalter des Fernsehens eindringliche Mahnung und Erinnerung an die unendlichen und unersetzlichen Schätze dar, welche zahllose Generationen in den Büchern aufgespeichert haben. Leider ist die Regie etwas allzu sachlich-trocken ausgefallen, es lässt sich keine unterschwellige Begeisterung für den grossen Stoff fühlen, sie lässt in seiner Nüchternheit (bis auf den Schluss) etwas kalt. Deshalb ist er auch kein Meisterwerk, aber durch seinen Inhalt wichtig, und erfreulich, durch seinen Stil und die guten Schauspieler.

Die übrigen Filme erreichten nirgends mehr das gleiche Niveau. «Chappaqua» ist die Selbstbeschreibung eines drogensüchtigen Amerikaners, seiner Halluzinationen und Leiden. Wir erleben seine Betäubungskrisen mit, die ganze Persönlichkeitsauflösung. Das wäre jedoch vielleicht Stoff für einen guten Kurzfilm gewesen, aber gewiss nicht für einen ausgewachsenen Spielfilm, auch wenn mit allen denkbaren, photographischen Tricks ein Bild der krankhaften Visionen ohne Raum und Zeit gegeben werden soll. Der Film ist stillos, vermag das Erzählerische nicht zusammenzuhalten, kann seine Phantastereien und Figuren nicht in Beziehung zur Welt setzen und kommt deshalb nicht entfernt an Fellinis «Giulietta und die Geister» heran, worauf sich der Regisseur berief. Der zugesprochene Preis der Jury ist unverständlich.

Wenn man schon keinen guten Film hat, so kann man doch über einen schlechten eine Sensation arrangieren. Nach diesem Rezept handelten die Schweden mit dem neuen Mai Zetterling «Nächtliche Spiele». Der Zutritt zum Film wurde nur der Presse gestattet wegen angeblicher Obzönität, was prompt einen Massenandrang, selbst mit gefälschten Ausweisen, zur Folge hatte. Dabei ist der Film, abgesehen von einer einzigen Szene nicht derart katastrophal, wie er ausgegeben wurde. Er wandelt einmal mehr Freud ab: Ein Mann kehrt mit seiner Braut in das Schloss seiner Väter zurück, um seine schlimme Kindheit nochmals zu erleben, die perversen Beziehungen zu einer zynischen Mutter, die Gesellschaft von Lüstlingen usw., um sich von einem Komplex zu befreien. Das besorgt er denn auch gründlich durch eine neue Einladung im Stil der alten Tage, worauf er das Schloss in die Luft jagt und damit geheilt ist. Mai Zetterling hat schon früher bewiesen, dass sie ebenso erotisch erfahren wie begabt als Regisseurin ist, aber die Aussage des Films ist hier schwach, unsicher mit einem politisch sozialen Unterton (am Schluss hört man Partien aus der schwedischen Nationalhymne), sodass man zur Ansicht kommen könnte, sie hätte ein Gleichnis schaffen wollen, wonach das alte, vermoderte Europa in die Luft gesprengt werden müsse. Auch sie erwähnte Fellinis «Giulietta und die Geister», aber davon ist auch hier nur ein schwacher Abglanz geblieben, und Fellini benützt nicht das Dynamit als Heilmittel. Dagegen kommt auch die geschickt erzeugte Atmosphäre von Korruption und gute Einfühlung in den Geist einer vergangenen Zeit nicht auf. (Schluss folgt.)

Freuden und Leiden ausländischer Regisseure

In der ausländischen Presse sind ausführliche Berichte über die schweizerische «Filmfeindlichkeit» erschienen. Begründet wird die Beschuldigung mit einem Vorfall, den wir nicht nachprüfen konnten, weil man uns von Leuten, die informiert sein müssten, nur nichtssagende Auskünfte erteilte.

Danach sind die Dreharbeiten am amerikanischen Film «The bells of hell go thing a ling» am Schweizer Ufer des Bodensees eingestellt worden und die 150 Mitwirkenden sind nach Hause gegangen. Mit ihnen auch der Regisseur